

**CHRISTOPH SCHEURLE**

## **Reenactments im politischen Alltagsgeschäft als Kommunikationsbrücken zwischen Politikern und Bevölkerung**

Am 22. März 2002 kam es im deutschen Bundesrat zu einem viel beachteten Eklat. Das durch eine große Koalition geführte Land Brandenburg stimmte bei dem von der Bundesregierung eingebrachten Gesetz zur doppelten Staatsbürgerschaft uneinheitlich ab. Als Wowereit, damaliger Bundesratspräsident, das Votum des Landes Brandenburg daraufhin als Zustimmung wertete, war es zu tumultartigen Szenen gekommen. Die CDU-Mitglieder verließen unter lautstarkem Protest die Versammlung. Der Ministerpräsident des Saarlandes, Peter Müller, räumte allerdings wenige Tage später ein: „Die dort (im Bundesrat) geäußerte Empörung entstand nicht spontan. Die Empörung haben wir verabredet. Und ich sage, das war Theater, aber es war legitimes Theater, weil die dort zum Ausdruck gebrachte Empörung einen ehrlichen Hintergrund hatte“ (F.A.Z vom 28.03.2002). Man habe einen solchen Abstimmungsausgang bereits einige Tage vorher in der Präsidiumssitzung als möglich erachtet und denkbare Reaktionen erwogen. Und man sei, als die Sprache in der Sitzung auf ein solches Abstimmungs-Szenario mit entsprechender Wertung zu Gunsten der Regierung gekommen sei, ob dieser Möglichkeit sehr empört gewesen, nur waren zu diesem Zeitpunkt das Publikum und die Medien nicht anwesend und so war man auf die Idee gekommen, diese bereits wahrhaftig stattgefundene Empörung noch einmal für die Öffentlichkeit nachzuspielen.

Solche politischen Reenactments, so meine These, unterscheiden sich von anderen politischen Darstellungsformen dadurch, dass sie weniger darum bemüht sind, die Qualitäten des politischen Personals zu unterstreichen, wie es etwa in Wahlkämpfen bevorzugte Strategie ist, sondern die kommunikativen Defizite, die sich durch die systembedingte Trennung von faktischer und symbolischer Politik ergeben, auszugleichen und sind Bestandteil des politischen Alltags.

Problematisch wird dieses Vorgehen allerdings dann, wenn die Planung und Durchführung eines solchen Reenactments öffentlich gemacht wird. Denn mit der Enttarnung von scheinbar spontanen und expressiven Äußerungen als planvolle Inszenierung werden nicht nur die Authentizität des Darstellungsvorgangs sondern auch die Inhalte ihrer Inszenierung fragwürdig.

**Christoph Scheurle**, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medien und Theater der Stiftung Universität Hildesheim mit dem Schwerpunkt Theorie und Praxis der szenischen Darstellung (seit 2009). 1996-2001: Studium der Kulturwissenschaften (Theater/ Bildende Kunst) an der Universität Hildesheim und der Creative and Performing Arts am University College of Rippon & York, St. John/UK. 2002: Lehrbeauftragter am Institut für Medien und Theater der Universität Hildesheim. 2003-2006: Promotionsstipendiat der Universität Hildesheim. 2007: Promotion. Titel: *Kanzlerdarstellungen im Fernsehen – Inszenierung, Rolle, Figur*. 2008: Lehrbeauftragter der Stiftung Universität Hildesheim.